

Grass: A Nation's Battle for Life (1925)

Von Christof Berger Foto: Filmstills, zVg.



«Die Eskimos begrüßen sich, indem sie ihre Nasen gegeneinanderreiben. Und als Kaugummi benutzen sie Walfischspeck», erzählte meine Grossmutter uns Kindern. Woher sie das hatte, sollte ich erst viel später herausfinden, nachdem ich mir «Nanook of the North» (Robert J. Flaherty, 1922) angeschaut hatte. Den Film hatte meine Grossmutter allerdings vermutlich gar nie selbst gesehen. Die laufenden Bilder waren damals zur weitererzählten Legende geworden: Flahertys teilweise inszenierte Dokumentation prägte für Jahrzehnte nachhaltig die Vorstellung der Menschen darüber, wie «die Eskimos» sind. Schwer beeindruckt von «Nanook» waren jedenfalls auch die beiden US-Amerikaner Merian C. Cooper und Ernest B. Schoedsack. Der eher kleine, eloquente Cooper und der lange, wortkarge Schoedsack hatten sich 1918 in Wien kennengelernt. Cooper war Militärpilot und flog für Polen gefährliche Einsätze im polnisch-sowjetischen Krieg, welcher im Nachgang zum Ersten Weltkrieg ausgebrochen war. Schoedsack war Kameramann, der im Rahmen seines Militärdienstes Material für US-Filmwochenschauen drehte. Nachdem im März 1921 die Kriegshandlungen eingestellt worden waren, taten sich die beiden zusammen und heuerten vorerst als Kamerateam auf einer Expedition an, die allerdings kläglich scheiterte.

Und dann kam «Nanook» in die Kinos. Unter dessen Eindruck entschlossen sich Cooper und Schoedsack, ein eigenes Projekt zu realisieren. Die Grundidee war ein Film über asiatische Nomadenstämme. Während der Vorbereitungs- und Mittelbeschaffungsphase schloss sich ihnen Coopers Bekannte Marguerite Harrison an, eine Art amerikanische Annemarie Schwarzenbach, Journalistin, weltreisende Abenteurerin und ... Spionin. Mit 10 000 Dollar und ungefähr 6000 Meter Rohfilm im Gepäck machte sich das Trio auf den Weg in die Türkei, wo sich allerdings die Lebensumstände der ursprünglich angepeilten Kurden als weniger filmogen erwiesen als erhofft. Den Durchbruch brachte dann ein Interview, welches Marguerite Harrison mit der Forschungsreisenden und Nahostkennerin Gertrude Bell führen konnte. Bell brachte sie auf die Spur der Bachtieren, nomadisierender Stämme im Westen Persiens (heute Iran). Die Bachtieren lebten am und im Zägos-Bergland, einer Bergkette mit etlichen Viertausender-Gipfeln, und pflegten

traditionell einen Bergnomadismus, was bedeutet, dass sie die kühleren Jahreszeiten in der Ebene verbrachten und jeweils im Sommer, wenn im Flachland alles vertrocknete, ihre Viehherden in die höhergelegenen, saftigen Bergtäler führten.

Was nach Alpaufzug tönt, ist ein weit komplexerer Vorgang: Die rund sechswöchige Reise des Baba-Ahmedi-Stammes unter Haidar Khan, dem Clanchef, führte fünfzigtausend Menschen und eine halbe Million Tiere durch unwegsames Gelände, durch einen reissenden Fluss und über hohe, schneebedeckte Gebirgspässe. Es brauchte monatelange Verhandlungen des Trios, um das Vertrauen der Bachtieren zu gewinnen und die Erlaubnis zu erhalten, dieses Ereignis filmisch zu begleiten. Cooper und Harrison hielten denn auch während der ganzen Reise den vertrauensbildenden Kontakt mit den Stammesmitgliedern aufrecht, während Schoedsack Aufnahmepositionen rekognoszierte und filmte. Der Kameramann arbeitete dabei mit einer leichten Debrie-Kamera, wobei «leicht» im Vergleich zu heutigem Material relativ verstanden werden muss. Eine Debrie wiegt rund zwanzig Kilo. Dazu kamen ein schweres Stativ und der Rohfilm, die überallhin mitgeschleppt werden mussten. Schoedsack brachte sich während den Dreharbeiten mehrfach in Lebensgefahr. Herausgekommen sind spektakuläre Aufnahmen. Beispielsweise von der Überquerung des reissenden Karun-Flusses. Drei Tage habe es gedauert, bis Menschen, Esel, Ziegen und Schafe

teils schwimmend oder mit Flößen aus aufgeblasenen Tierhäuten übersetzt hätten. Schier unglaublich mutet an, wie eine lange Karawane teils barfuss steile Gebirge erklimmt, wie am Berg Zardeh Kuh Pfade in den Tiefschnee getreten und gehauen werden müssen. Und dann der Blick ins gelobte Land, wenn sich schlussendlich die fruchtbare Hochebene vor uns ausbreitet. Gewiss wirken insbesondere am Anfang des 70-minütigen Werks gewisse Aufnahmen gestellt und sind es wohl auch, aber während der Reise zeigt uns die Kamera ungeschminkt das, was vor ihr abgelaufen ist. Das ist fantastisch genug. Auch wenn die Grossmütter nicht verinnerlichten, wie «die Bachtieren» sind.

Acht Jahre nach «Grass» sind Merian C. Cooper und Ernest B. Schoedsack erneut in die Filmgeschichte eingegangen. Mit der Fiktion über einen zwanzig Meter grossen Affen, der von einer fernen Insel entführt und schliesslich in New York vom Empire State Building geschossen wird.

Die Bachtieren gibt es immer noch im Iran. Aber die meisten sind heute sesshaft und nur ein kleiner Teil von ihnen führt noch ein Nomadenleben.

«Grass: A Nation's Battle for Life» (Gras), USA/Iran 1925, 71 Minuten, Regie: Merian C. Cooper und Ernest B. Schoedsack; Mitarbeit: Marguerite Harrison; Kamera: Ernest B. Schoedsack; Schnitt: Richard Carver, Terry Ramsaye.